

Heil und Heilung für den Christen in Afrika

Anselme Titianma Sanon, Bobo-Dioulasso / Burkina Faso*

Die Zeitschrift unseres damals noch jungen „Katholischen Instituts von Westafrika“, des ICAO in Abidjan, stellte schon in seiner ersten Nummer 1980 fest, daß das Thema Gesundheit und Heil in den Titeln der von den Studenten ausgewählten Arbeiten eine wichtige Rolle spielte.

Man kann ganz einfach sagen, daß die afrikanische Gesellschaft täglich und ständig für ihr Leben gekämpft hat, für ein Leben in Harmonie und Glück. Sie hat vielfältige Versuche unternommen, Lösungen und Antworten zu finden: pflegend, heilend und sterbend, so wie alle anderen Gesellschaften in dieser Welt, traditionelle und moderne.

Heute sind wir gefragt, an dieser Stelle einige Überlegungen für unseren Austausch aus der Sicht unseres Glaubens und unseres Verkündigungsauftrages einzubringen.

1. Heilen und retten...

Krankheit, Gesundheit, Tod sind Zustände oder Augenblicke, die wir durchleben müssen. In den afrikanischen Gesellschaften werden sie erfahren als Situationen, die den Menschen, seine Familie, sein soziales Milieu, seine Beziehungen und seine natürliche Umwelt zugleich betreffen. Es ist zwar immer der Einzelmensch, der krank ist und den es zu heilen und zu retten gilt. Aber dieser Kranke ist nicht einfach ein Teil der Menschheit, er ist auch noch ein Glied, das mit einem ganzen Netz von Lebewesen sowie lebloser Dinge verbunden ist.

2. In diesem Zusammenhang ist auch das *Verständnis von Krankheit und Heilung* zu suchen, das der vorherrschenden Mentalität eines jeden Volkes zu eigen ist.

Von den verschiedenen Auffassungen können wir hier drei festhalten:

- die afrikanische Mentalität
- die westliche Mentalität
- die Erleuchtung durch das Evangelium.

Diese drei Betrachtungsweisen gehen nebeneinander her, zeitweilig verschmelzen sie, vor allem in der Pädagogik der Missionare. Das kommt daher, daß jede Mentalität ihre eigene Sicht von der Krankheit hat und entsprechend auch von der für ihre Heilung angepaßten Medizin.

* Übersetzung des Vortrags „Salut et Guérison pour le Chrétien en Afrique“ von Anselme T. Sanon, Bischof von Bobo-Dioulasso, Burkina Faso, während der Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates am 29. Juni 1990 in Würzburg.

3. Ein alltägliches Beispiel

In den ersten Zeiten nach der Ankunft der Missionare in unserer Gegend wurden beim Tragen von Lasten und Personen die Säuglinge auf dem Rücken, die Kinder und Heranwachsenden auf den Schultern getragen; für die Toten hatte man geflochtene Matten oder Hängematten, die von zwei Personen getragen wurden.

Nun fand ein Missionar 10 km von der kleinen Krankenstation der Mission einen Kranken, den er nicht auf seinem Motorrad mitnehmen konnte. Er drängte die kleine Gemeinde, den Kranken, der noch geheilt werden konnte, zur Krankenstation zu transportieren, um dort behandelt zu werden. Sein Vorschlag fand weder Widerrede noch Begeisterung. 14 Tage später mußte er jedoch feststellen, daß seine Anordnung oder Rat nicht befolgt worden war.

Der Kranke war einige Tage zuvor gestorben. Man hätte also noch Zeit gehabt, ihn zu transportieren, damit er hätte behandelt und geheilt werden können. Warum hatten sie es nicht getan? Er rief die kleine Gemeinde zusammen und beschuldigte sie des Egoismus: eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihr eine gute Katechese über die Nächstenliebe und den Geist des Dienens zu halten.

Erst viel später hat dieser Missionar versucht, das Verhalten seiner jungen Gemeinde zu verstehen. Warum war sie seinem Rat nicht gefolgt? Wird die Situation des Krankseins auf dieselbe Weise gesehen? Welche Ursachen werden oder wurden von den Leuten für diese Krankheit verantwortlich gemacht? Und vor allem, was bedeutete für sie der Transport eines Kranken ins Dispensarium?

Da war zunächst einmal die Tatsache, daß das Tragen einer Person in einer Matte oder in einer Hängematte auf dem Kopf oft ein Unglück anzeigte oder herbeirief. Das Zeichen des Unglücks aber ruft das Unglück selbst herbei; das Zeichen des Todes zieht den Tod nach sich.

Ferner sah man im Dispensarium eher einen Ort, wo man stirbt. Tatsächlich kehrten die Schwerkranken, die in letzter Minute dorthin gebracht wurden, nicht mehr zurück.

Schließlich wird sich der Patient und diejenigen, die ihn umgeben, selten mit der alleinigen Behandlung der modernen Medizin begnügen. Eine andere Behandlung ist schon vorausgegangen oder findet zur selben Zeit statt und zwar nach den Methoden der traditionellen afrikanischen Medizin.

So „scheinen beim Zusammenkommen von Leiden, Krankheit und Tod alle Menschen betroffen zu sein, nicht nur in ihrem Körper, sondern auch in ihrem Herzen, betroffen in ihrem tiefsten ‚Ich‘. Amputiert von einem Stück ihrer selbst erbitten sie von Gott, vom Teufel oder von wem auch immer die totale Befreiung.“

4. Eine Weltanschauung

Die Art, einen Krankheitszustand zu sehen, versteht sich am besten vom Milieu her, in dem der Kranke lebt und mit seinem tiefsten ‚Ich‘ eingetaucht ist. Ob man es nämlich will oder nicht, für die afrikanische Mentalität ist der Mensch ein Wesen der Beziehungen. Leben ist für ihn gleichbedeutend mit Eingebundensein. Da, wo z. B. der Europäer fragt: „Ist deine Gesundheit in Ordnung? Wie geht es dir?“, fragt der Afrikaner oft: „Wie geht es bei dir, bei dir zu Hause? Wie geht es deinen Leuten, deiner Familie?“ Existieren, leben, heißt eingebunden sein in alles was die Umgebung und Nachbarschaft ausmacht. „Mit anderen Worten, wer im Leben allein steht, ohne Vertrauensperson, ohne Vater und Mutter, ohne Bruder und Schwester, ohne Freunde, ohne Geld, der ist nicht bei guter Gesundheit.“

Krankheit bzw. Nicht-Gesundheit ist all das, was die Harmonie des Lebens gefährdet.

Wir berühren hier eine Auffassung von der Welt als Welt der Lebenden, eine Welt voll von Wesen, die alle miteinander verbunden sind, angefangen von der natürlichen Umwelt, dem Kosmos, dem animalischen, sozialen und menschlichen Milieu über die unsichtbaren Wesen, die das Universum bevölkern, und die positiv oder negativ sein können, bis hin zu dem Wesen, das das GROSSE LEBENDIGE GEISTWESEN ist.

Mehr noch als die Solidarität, die schon die Beziehung unterstreicht und dem Menschen Vertrauen gibt, ist es sein Bestand, seine Dauer sowie die Tatsache, daß es den Menschen oder das Wesen überhaupt gibt, die die Beziehung ausmachen. Ohne Beziehungen, ohne lebendige Verbindungen, lebe ich nicht, sondern sterbe. So kommt es, daß beim Tod eines Verwandten der Angehörige ausruft: „Ich bin gestorben.“

5. Das Glück, die Gesundheit

Stellen wir zunächst fest, daß der Mensch durch seinen Körper existiert, der mit wenigstens drei Elementen ausgestattet ist, die an die biblische Terminologie erinnern:

- das körperliche Leben (Überleben) (griechisch bios; in den Mandé-Sprachen: „jà“).
- das Lebensprinzip, das den Körper lebendig macht (griechisch psychè; in den Mandé-Sprachen „ni“).
- das Leben, dem kein Tod etwas anhaben kann, das überdauert (griechisch zoè, in Mandé „si“).

Gesundheit heißt, sich glücklich der Harmonie dieser drei Elemente erfreuen. Von demjenigen, der verstört oder in Schrecken versetzt ist, sagt man, daß sein „jà“ in Erregung ist; es fehlt ihm etwas. Von dem, der irritiert ist, sagt man, daß sein „ni“ gequält wird. Eine solche Person sieht ihre Le-

bensdauer bedroht und verwundbar. Leidend sein bedeutet sowohl in sich selbst als auch in seinen Beziehungen getroffen und angeschlagen sein.

6. *Vertikale und horizontale Solidarität*

Das so zusammengesetzte und von der Krankheit ergriffene menschliche Wesen besteht also aus einem Körper, der die drei Vitalelemente in sich birgt, von denen jedes auf seiner Ebene getroffen wird. Der Kranke ist in Erregung, er atmet oberflächlich, sein Leben ist in Gefahr.

Dasselbe gilt ebenfalls für seine Beziehungen: Familien, Freunde, soziales Milieu, vor allem das Dorf.

Auch das natürliche, physische, Milieu ist nicht von diesem Kampf ausgenommen, den der Kranke und seine Umgebung austrägt.

Die traditionelle Mentalität kann hier nur von demjenigen voll verstanden werden, der den Menschen in die Achse einer vertikalen und horizontalen Solidarität situiert:

- vertikal: mit den geistigen Wesen und Vorfahren;
- horizontal: mit den sichtbaren Wesen (Natur, Umgebung, verschiedene Lebewesen).

7. *Die Krankheit*

Eigentlich müßte man „vom Kranken in der Situation der Krankheit“ sprechen; denn die Krankheit ist eine globale Situation, in die der Kranke hineingeraten ist. Und hineingeraten in die unglückliche Situation der Krankheit, zieht er ganze Netze seiner Beziehungen mit hinein.

Alles, was die Harmonie des Lebens stört oder die Bande der Beziehungen zu zerreißen droht, befindet sich in einer Situation von Krankheit. Ist der Körper befallen, dann funktioniert er nicht mehr ohne Schwierigkeit. Ist der Geist verstört, dann sind die Beziehungen mit den Mitmenschen bedroht. Dasselbe gilt für die unsichtbaren Bande, die uns mit den Welten der Vorfahren und Geister verbinden.

Und die Verwandten? Familie und Freunde sind verstört. Was werden sie tun? Den Kranken besuchen, ihn grüßen, mit ihm plaudern trägt dazu bei, ihn zu beruhigen und ihn zu bestätigen in den Beziehungen, die man mit ihm unterhält.

So wie die Sterilität eines Paares die Behandlung beider Partner erfordert, weil es das Paar angeht; wie bei einer Gruppe, die mit einem tollwütigen Hund in Berührung kam, das ganze Kollektiv behandelt wird, so erfordern auch einige Erkrankungen Präventiv- oder medizinische Schutzmaßnahmen für die Allgemeinheit.

8. Krankheit und Unglück

Krankheit und Unglück gehen zusammen, und jede schwere Krankheit ist ein Unglück, das allgemeine Vorkehrungen für die Familie oder selbst für die ganze menschliche Gruppe nach sich zieht.

Wenn z. B. der Blitz jemanden getroffen hat, so ist das ein Zeichen, daß irgendwo ein Diebstahl begangen worden ist... Wenn ein Jugendlicher ertrinkt, so deutet das darauf hin, daß irgendwo in der Gegend der Fluß nicht zufrieden ist... Stirbt der Vater an einem Herzanfall acht Monate nach dem tödlichen Verkehrsunfall seines Sohnes, dann hat der Feind zugeschlagen.

Der Mensch wird wie Hiob, wie Adam, sowohl in seinem Selbst wie in seinem Stamm, seinem Besitz, seiner Familie, seinem Körper, seinem Glauben und in seinen Beziehungen zu den anderen getroffen.

Krankheit, Unglück, Disharmonie, Nicht-Leben bedeuten, daß der Mensch etwas von der Harmonie gestört hat, etwas von dem Leben wie es von Gott gewollt ist.

9. Von den Zeichen zu den Ursachen

Der Mensch ist ein Ganzes. Sein Leben steht in dauernder Beziehung mit der sichtbaren Welt und dem unsichtbaren Universum sowie mit der menschlichen Gemeinschaft. Der glückliche Mensch ist gesund; ein Zeichen, daß die Harmonie mit dem Ganzen nicht gestört ist. Die Gesundheit ist ein Zeichen der Versöhnung im Frieden mit den sichtbaren und unsichtbaren Mächten, die uns umgeben, mit den Vorfahren, mit den uns nahestehenden Menschen und mit den Geistern.

Wer krank ist, ist ein sichtbares Zeichen dafür, daß ein Bruch in der Harmonie stattgefunden hat. Dabei erhebt sich die Frage nach den Ursachen und diese Ursachen sind immer personifiziert oder sogar persönlich. Man denkt hier unwillkürlich an die Frage der Zeitgenossen Jesu: Was hat er getan? Wer hat gesündigt, daß dieser Mensch blind geboren wurde?

Das Übel ist sichtbar und unsichtbar: ebenso sind die Ursachen natürlicher (physischer), moralischer, religiöser, spiritueller und mystischer Natur.

Je mehr das Übel die Beständigkeit der Person in ihren Beziehungen zerstört, je mehr es die Achse seiner vertikalen und horizontalen Solidarität trifft, um so eingehender werden die Ursachen erforscht.

Da es sich um eine absolut menschliche Situation handelt, überschneiden sich alle Ursachen, wie schon oben gesagt. Schließlich werden die Ursachen der zerstörten menschlichen Harmonie in einem Fehler des Betroffenen oder in den Machenschaften eines Feindes gefunden. Um den Kranken herum findet eine unaufhörliche Debatte statt wie zur Zeit des Hiob. Was hast du getan? Sag es, damit wir das Wirken dieses Feindes unschädlich machen können.

In der kosmo-biologischen Mentalität dieser Religionen steht Gott über all diesen Verhandlungen. Die Auseinandersetzung spielt sich zwischen den dunklen Mächten ab, die den (kranken) Menschen umgeben; dieser befindet sich in den Händen derer, von denen angenommen wird, daß sie die unsichtbaren dunklen Mächte beeinflussen können.

10. Befreien und versöhnen

Wie kann man jemanden heilen, der zwischen den dunklen Mächten hin- und hergeworfen wird?

Das grundsätzliche Vorgehen wird bestimmt vom Ziel, ihn zu befreien, ihn mit der Harmonie zu versöhnen, die für ihn unverzichtbar ist:

- ihn in seinem Körper zu befreien von den bösen Elementen, die sich dort eingeschlichen haben;
- seine geistigen Kräfte zu befreien von den dunklen Mächten;
- den ganzen Umfang seiner Beziehungen zu befreien von jeder gefährlichen Macht.

Es muß gelingen, ihn innerlich und äußerlich in einen Zustand der Versöhnung zu versetzen, weil das die Vorbedingung dafür ist, daß alle medizinischen Behandlungen wirksam sein können.

Das feste Wort, die rituellen Handlungen nehmen hier einen wichtigen Platz ein. Hierfür gibt es Spezialisten (Wandersänger, Heiler, Seher); in Ermangelung solcher Personen kann auch das Haupt der Familie oder der Vorsteher der Gemeinde diese Rolle des Befreiers und Versöhners übernehmen.

Die brüderliche Vermittlung ist zugleich auch eine gemeinschaftliche.

11. Heilung und Befreiung

Das Übel oder die Krankheit betrifft jeden Bereich des Lebens des Erkrankten: sowohl den körperlichen als auch den moralischen, den religiösen als auch den geistlichen und mystischen.

Die Heilung betrifft dieselben Bereiche.

So gibt es Bezeichnungen für die Heilung des Körpers und seiner verschiedenen Komponenten, die z. B. besagen:

- befreit werden, indem man körperlich einem Übel entgeht (wie einer Gefahr);
- befreit werden, indem man im positiven Sinn das Leben wiedergewinnt durch eine Art Wiederbelebung;
- befreit werden durch das Wiederfinden neuer Kräfte, durch Wiedererstarkung.

Ist gerettet, wer die Befreiung und Heilung in all diesen Aspekten erfährt. Man versteht, daß ein Mensch nie in absolut guter Gesundheit ist, denn ein Aspekt kann immer fehlen.

Fügen wir noch hinzu, daß die „Befreiung“ mehr als die „Heilung“ den Kampf gegen die feindlichen dunklen Mächte betont. So wird ein Mensch von dem Schmerz, den er in sich trägt und der eine Art inneres Übel darstellt, „befreit“. Er wird „befreit“ von den Leiden und Prüfungen, die er in seinen Beziehungen mit den Mitmenschen erfährt. Schließlich kann er von einem äußeren Übel „befreit“ werden, das von geheimen Mächten herrührt, die alle möglichen Versuchungen verursachen.

12. Heilen und retten

Wer Kranke behandelt, muß wissen, daß er dabei die negativen Kräfte entfernen und neutralisieren muß, um die positiven, günstigen Kräfte zu stärken.

Heilen und retten bedeutet demnach:

- die negativen Kräfte vernichten und
- die positiven kräftigen;
- die (negativen) Kräfte beseitigen, um neue Energien zu geben;
- schlechte Mittler entfernen;
- im sozialen Umfeld des Kranken die Träger negativer und schädlicher Kräfte entlarven.

Die Tätigkeit der Heiler geht also weit über die körperliche Pflege und die medizinische Behandlung hinaus. Diese Männer und manchmal auch Frauen erfahren in sich selbst den Kampf, den sich die Mächte des Lebens und des Todes ihres Universums liefern. Sie nehmen teil am Leiden ihres Patienten und an seinem Ringen.

Leider sind die Heiler weder Ärzte noch Vertreter der Religion: sie sind schon verwechselt worden mit den Vertretern der dunklen Mächte, die sie selbst zu beherrschen suchen. Der Heiler wird oft negativ als Scharlatan oder Zauberer dargestellt. Es genügt, ihn als einen Mann der Medizin anzusehen, als einer, der Gesundheit vermittelt, der darum kämpft, seine Brüder und Schwestern in Gefahr zu heilen und zu retten.

13. Die eingesetzten Mittel

Bei dem ganzen Handlungsbereich, der ihm zufällt, bedient sich der Heiler immer bestimmter Mittel, die auf Körper, Seele und Geist einwirken; darüber hinaus versucht er, den Menschen in seiner zentralen Achse, in seinen horizontalen und vertikalen Beziehungen wiederherzustellen.

Das erste Instrument dazu ist das Wort: Wort der Zuversicht, der Drohung usw. . . .

Das Register der (angewandten) Zeichen und Symbole ist am ausgiebigsten: Zeichen aus der Pflanzenwelt, Symbole aus dem gesellschaftlichen Leben, ... alles kann dazu dienen, das Übel zu beschwören und die zur Heilung notwendige Versöhnung herbeizuführen.

Die Riten oder rituellen Handlungen vermehren sich um den Kranken herum, manchmal ohne daß er selbst darum weiß.

Am Ende dieser Riten umgibt man den Kranken mit gewissen Schutzobjekten (getragen am Hals, am Handgelenk oder an der Hüfte). Er selbst wird einigen Verboten unterworfen. Man schreibt ihm auch Gesten vor, die zugleich der Reinigung und der Heilung dienen.

In all dem ist die Sorge vorhanden, den Kranken zu heilen, und unter den verschiedenen Vorschriften sind einige von ausgesprochen pharmazeutischer Art. Man weiß, daß diese oder jene Pflanze, die man benutzt, eine bestimmte Krankheit heilen kann.

Im afrikanischen Verständnis tut man also gut daran, die verschiedenen therapeutischen, pharmazeutischen und medizinischen Ebenen voneinander zu unterscheiden. Der Heiler umfaßt gewissermaßen all dies zusammen.

14. Ein falscher Ansatz unsererseits?

Man kann sich fragen, ob die Missionskirche in Sachen Gesundheit und Heilung nicht an den Erwartungen ihrer afrikanischen Neuchristen vorbeigegangen ist.

Diese Völker pflegten ihre Gesundheit, heilten ihre Krankheiten und erhielten sich am Leben auch vor der Ankunft der Missionare. Was haben wir aus ihren Heilpraktiken gemacht?

„Ihr habt uns den Weg zum Himmel gezeigt, das Geheimnis des ewigen Glücks in einem anderen Leben, aber ihr habt wenig über das Leben in dieser Welt und über die Antworten des Christentums auf unsere menschliche Sehnsüchte gesprochen.“³

In der Folge sieht man eifrige Christen den Kirchen den Rücken kehren, um offen oder heimlich diejenigen aufzusuchen, die von den Angelegenheiten dieses Lebens sprechen und von den Geistern, von denen es um den Menschen herum und manchmal auch in ihm nur so wimmelt. Dort scheinen sie eine Antwort zu finden auf ihre Sehnsucht nach Gesundheit, Glück, Erfolg und Schutz.

Doch die Kirche ihrerseits schlägt die moderne, westliche Medizin vor und für die letzte Minute das Sakrament der Kranken. Das Bringen der Kommunion, der Wegzehrung sowie die Krankenbesuche gehören immer noch zu den Pflichten des Priesters. Aber in der Praxis fehlt es an Riten und an Zeit, um den Kranken und seine Familie zu begleiten.

15. *Jesus – gekommen um zu heilen und zu retten*

Die Erstevangelisierung konzentrierte sich vornehmlich auf das Seelenheil: es galt, die Seelen dem Bösen zu entreißen, indem man die Bräuche aufgab oder zerstörte.

Die zweite Etappe der Heilsvverkündigung sieht sich konfrontiert mit den Wechselbeziehungen zwischen Glaube und nichtchristlichen Kulturen.

Wir meinen, daß diese Etappe gleichzeitig das Heil in der Kirche miteinbeziehen muß: also eine Evangelisierung, die sich bemüht, Christen hervorzubringen, indem sie Kirche schafft und aufbaut. Dann ist Heil nicht mehr nur eine Rettungsaktion; es soll vielmehr die Werte derer, die die Frohbotschaft empfangen, ihrer letzten Bestimmung zuführen.

Das Heil, das wir verkünden, ist dasselbe, das in Christus verwirklicht wurde, der alle dunklen Mächte entthront hat, um den Menschen und seine Kultur zu befreien (Kol. 1,15–23). Er muß von allem die Krönung und die Basis sein, der Ursprung und der Gipfel (Eph. 1,10). Anders ausgedrückt: er ist nicht nur gekommen zu heilen und zu retten, er ist gekommen, Leben zu geben und zwar das Leben in Fülle. Er verleiht Heilung dem Leib und der Seele und er rettet das Leben.

16. *Evangelisieren und heiligen*

Evangelisieren heißt, die frohe Botschaft von Jesus, dem Erlöser, darzulegen. Wir verstehen heute immer mehr, daß das Heil in Jesus den ganzen Menschen betrifft, mit Leib und Seele und mit allen Werten, die er schätzt.

Unsere Seelsorgsarbeit neigt dazu, diese Einheit zu trennen oder sie in ihre verschiedenen Dimensionen aufzuteilen: die einen beschäftigen sich mit den geistlichen Belangen, andere mit kulturellen Angelegenheiten oder mit der materiellen Seite des Lebens usw.

Genauso wird das Heil nur in seiner religiös-moralisch-geistlichen Dimension dargestellt. Für seine materielle Dimension sind andere Instanzen zuständig. Und im Krankheitsfalle wird der Kranke ganz einfach der westlichen, sogenannten modernen, Medizin überantwortet. Als ob diese in allem dem christlichen Glauben konform wäre.

Der erkrankte Christ befragt in einer Notsituation drei Instanzen:

- seine traditionellen Bräuche (was habe ich getan?),
- seine christliche Überlieferung (wie kann Jesus mich heilen und retten?),
- die westliche Medizin (wirst du meinen Körper behandeln und darüber hinaus auch alle Bande, die mich umgeben?).

Es bedürfte hier einer konzertierten Aktion zwischen den drei Instanzen, zwischen der westlichen Medizin mit ihrem sicheren Vorgehen, mit den traditio-

nellen Bräuchen, die alle menschlichen Bereiche mit einbeziehen wollen und mit der religiösen oder christlichen Gemeinschaft, die mehr als die zwei anderen Instanzen Jesus als Erlöser, Versöhner und Heilmacher präsentieren muß. Denn schließlich bedeutet behandeln und heilen ja auch reinigen, versöhnen, wieder in Harmonie bringen und in den Zustand von Gesundheit und Heiligkeit versetzen; kurz, es heißt erneuern, wiederbeleben und heiligen.

17. Die Gemeinde: Zeichen und Instrument des Heils

Der Dienst an den Kranken ist Ausdruck für die tiefe Sorge der traditionellen Gemeinschaften, die sich solidarisch betroffen fühlten durch die Situation der Krankheit eines der ihren. Was jedoch unsere Gemeinden betrifft, so scheinen sie und ihre Hirten oft hilflos. Was tun? In solchen Situationen wird bei vielen der Glaube geschwächt. Die Familien der Kranken finden den Weg zurück in die traditionelle Religion und ihre Praktiken. Andere engagieren sich nach erfolgter Heilung in Gruppen oder Sekten, die sich ernsthafter mit der Situation des Krankseins beschäftigen.

Wir vergessen, daß Jesus Erlöser des ganzen Menschen ist und daß die Kirche in ihren kleinen Zellen und Gemeinschaften (Lumen Gentium 28 und 26) der Gesellschaft vorgestellt wird als Zeichen und Sakrament des Heiles.

Man kann es auch so sagen: Die Krankheitssituation trägt einen persönlichen und einen gemeinschaftlichen Charakter; genauso muß die Heilung persönlichen und kollektiven Charakter tragen, so wie auch die Begleitung des Kranken persönlich und gemeinschaftlich, sprich ekklesial, sein sollte.

Die Bewegungen der Christlichen Aktion organisieren sich in diesem Sinne. Es wäre zu wünschen, daß auch die Pfarrgemeinden die Dienste dieser Art vermehren könnten.

18. Das Sakrament, das heilt, erlöst und heiligt

In Wirklichkeit verfügt die Gemeinde Jesu über viele Mittel, um ihren Kindern im Zustand der Krankheit nahe zu sein:

Man kann hier zunächst das persönliche und gemeinschaftliche Gebet nennen, in Form von kürzeren oder längeren Feiern mit Schriftmeditation, oder das Fürbittgebet über den Kranken... Man denke ferner an die Allerheiligenlitanei, an die für Kranke vorgesehenen Gebete im Rituale usw.

An zweiter Stelle kämen die Sakramente, vor allem das Sakrament der Versöhnung, um den Kranken in einen Zustand des Friedens zu versetzen mit sich selbst, mit den Seinen, besonders mit seiner Familie. Alle Sakramente sind Heilmittel, um den Menschen zu heilen, zu erlösen und zu heiligen, d. h.

in den Stand der Gottesliebe und der Freundschaft mit den Menschen zu versetzen.

Schließlich sind da noch das Sakrament der Kranken und der Eucharistie. Das Sakrament der Kranken ist oft wenig bekannt, selbst bei katholischen Priestern. Man vergißt, daß es eingesetzt ist, um die Leiden zu lindern, indem es den Kranken und die Seinen von außen und innen stärkt.

Wenn auch die Kommunion den Kranken oft während ihrer mehr oder weniger langen Krankheit gebracht wird, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Eucharistie das „letzte Sakrament“, das Sakrament des Übergangs ist und so in Wirklichkeit zur Wegzehrung, d. h. zum Reiseproviant bis zum Tag der Ewigkeit wird.

Als Quelle und Gipfel eines jeden Sakramentes ist die Eucharistie jedoch ein Heilmittel, das den ganzen Getauften heilt, erlöst und heiligt.

Am Ende dieses Überblicks, der sicher der weiteren Ausarbeitung und Präzisierung bedurft hätte, können wir sagen, daß unsere Botschaft des Evangeliums die afrikanischen Traditionen in entscheidender und definitiver Weise über die Krankheitssituation erleuchten kann, allerdings unter der Bedingung, daß wir nicht alle unsere kranken Brüder und Schwestern in die Hände der westlichen Medizin fallen lassen. Diese erfreut sich zwar einer größeren Wirksamkeit, was aber nicht heißt, daß sie humaner wäre.

Die traditionelle afrikanische Gesellschaft sah in der Erkrankung eine menschliche Situation, die sowohl das Individuum wie auch sein Milieu betrifft. Die Begleitung des Kranken trug deswegen auch der Achse dieser horizontalen und vertikalen Solidarität Rechnung.

Wie Pater Falcon, Professor in unserem Institut, schreibt: „Der menschengewordene Gott vermenschlicht, was noch unmenschlich ist und vergöttlicht, was noch nicht göttlich ist.“

Welch schöne Aufgabe der Evangelisierung, wenn wir versuchen, dasselbe zu tun bei den Gliedern der menschlichen und christlichen Gemeinschaft, die von einer Situation der Krankheit hart geprüft werden.